

# Die Briesttasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag

— No. 15. —

den 11. April, 1834.

## Die Nachtwandlerin.

In Folge einer wahren Begebenheit vom 19. Dec. v. J.

Es glänzt in der Höhe die leuchtende Scheibe  
Des nächtigen Wandrers am Himmelsgezelt;  
Zu schweigen beginnt das muntre Getreibe  
Das kürzlich beschäftigt die regsame Welt!

Die Dächer der Hauptstadt des sächsischen Landes  
Erhellet das verschwimmende silberne Licht,  
Da wahret man wie Weh'n eines Geistergewandes  
Auf dem wo am klarsten der Mondstrahl sich bricht!

Zwar scheint das gewandte, bedächtige Wesen  
Nicht luft'gen Gestalten des Jenseits verwandt;  
Wohl sieht man, daß nie es entkörperet gewesen,  
Gleicht auch es den Voren aus höherem Land.

Es wandelt mit Ruh auf der fährlichen Stätte,  
Die über der sechsten Etage sich thürmt,  
Als ob festen Boden es unter sich hätte;  
Nur einzig vom Dome des Himmels geschirmt.

Doch, ob auch dies eigne gespenstische Treiben  
Erfüllet mit Schauer die welche es sehn,  
Durch Neugier gefesselt, darunter verbleiben  
Gar Viele, den Ausgang des Schauspiels zu spähn.

Und immer mehr sammelt die staunende Menge  
Sich unter dem Hause, und starret hinauf.  
Bald füllet die Straße ein dichtes Gedränge  
Das flüsternd betrachtet der Wandlerin Lauf.

Wie aber der Andrang auch immer sich mehret,  
Den Ruf der Verwunderung hemmt ahnende Scheu!  
Die Seltsame weilet, so wenig gestört,  
Als ob unbelauscht und allein sie dort sey.

Noch will kein Bewohner des Hauses sich zeigen,  
Da forschet man still nach dem Wundergebild!  
Es herrscht ein fast unheimlich schauriges Schweigen  
Wie wenn sich ein gräßlich Geheimniß enthüllt.

Ganz leise entgegnet dem Frager die Worte  
Befangene Stimme und jagender Mund:

„Die Jungfrau so waltet am fahrvollen Orte,  
„Verursachte oft schon uns ängstliche Stund'!

„Sie ist seit der Kindheit von Mondsucht befallen,  
„Die Tochter des Bäckers aus früherer Eh'!  
„Sie kann es nicht lassen auf Dächern zu wallen,  
„Glänzt hell das Gestirn an der nächtlichen Höh'!

„Heut suchte sie früher die Ruh ihrer Kammer,  
„Der Vorarbeit gab's für den Christabend viel.  
„Daher auch beginnt nun eher der Jammer;  
„Nicht wehret ihr Ermüdung das träum'rische Spiel.

„Da lassen wir Aeltern sie ruhig gewähren;  
„Denn sicher und fest ist ihr wandelnder Tritt!  
„Es ist ihr Vergnügen; wer wollt' es ihr wehren?  
„Ja! Störung bringt einzig Gefahr ihr nur mit!

„Drum hütet Euch wohl, nicht die Dirne zu wecken,  
„Bis daß sie von selbst wieder steigt hinab,  
„Ein Laut, der geeignet sie schnell zu erschrecken,  
„Bereitet ihr rettlos ein zeitiges Grab.“

Erschütteret vernimmt dies der Andrang der Schauer,  
Das Gotteshaus kaum hat solch' Schweigen gesehn!  
Es malt fast in jeglichem Auge sich Trauer;  
Man fürchtet; es sey um die Jungfrau gesch'hn!

Da künden die Glocken verfloßene Stunde!  
Sie horchet dem dröhnend verhallenden Klang.  
Dem Wächter verstummt im geöffneten Munde  
Das Horn, wie der übliche Stundengefang!

„So wäre auch dieses noch glücklich vorüber!“  
Doch — Keiner verbürgt sich für andres Geräusch.  
Die Ansichten werden stets ernster und trüber,  
Die Nachtvögel schwirren mit grellem Getreisch!

„Wohl wäre es rathsam für Rettung zu sorgen,  
„Stürzt plötzlicher Schrecken die Arme hinab;  
„Und nicht ist zu säumen, sonst blicket der Morgen  
„Auf einer Zerschmetterten steinernes Grab!

„Doch — ohne Geräusch solche Hülfe zu spenden  
„Ist mühsam, und Alles erschwert die Nacht!  
„Ein Rettungsgesetz liegt unter Schlössern und Wänden  
„Wo nimmer so spät noch ein Auge mehr wacht.“

„Wer bringt in Anschlag hier Müh' und Beschwerden?  
„Ein menschliches Leben wiegt keine ja auf!  
„Zur Rettung versucht muß das Mögliche werden!  
„Gott schütze indessen der Wandlerin Lauf!“

Schon waltet sie oben zwei angstvolle Stunden,  
Von Taufenden still in der Tiefe bewacht!  
Die Dritte — und noch ist kein Mittel gefunden,  
Das helfende Hand der Umdrängten gebracht.

„Ha! siehe! — Sie naht dem geöffneten Fenster!  
„Gott lenke den letzten gefährlichen Schritt!“  
„Da — schreckt sie zusammen, als sah' sie Gespenster!  
„Ein Lichtstrahl von Innen entgegen ihr glitt.“

Sie wanket, Bewußtsein im starrenden Blicke;  
Entsetzt umwoht der Befürchtenden Schaar!  
Und — ach! — bald erfüllt sich das grause Gescheide!  
Der lockende Mondschein erhellet es klar. —

Die Fassung verläßt ihr, sie schauert zusammen  
Und streckt wie nach Hülfe die bebende Hand.  
Erkeimende Furcht schlägt verderbliche Flammen!  
Ach! bald hat der Schwindel sie ganz übermannt.

Und so wie ein Sturmwind die schneeige Blüthe  
Vom Gipfel des Baumes jäh' schleudert herab —  
So — sieht man sie fallen! — O! Vater der Güte!  
Das kalte Gestein wird ihr tödtendes Grab!

Da liegt sie, die Aelme! zerschellt und verblichen,  
Gebadet im strömenden purpurnen Blut!  
Die Rosen der Jugend vom Antlitz gestrichen,  
Der staunenden Menge versagt aller Muth!

Dahin ist das junge entflohene Leben!  
Nicht Neue noch Schmerzgefühl ruft es zurück!  
Der Mond selbst, der schuldlos den Tod ihr gegeben,  
Verhüllt nun in Wolken den silbernen Blick!

Zwölf Jünglinge tragen — sie friedlich zu ruhen  
Die schlummert, umkränzt von bräunlichem Grün.  
Den Aeltern jedoch — was sie immer auch thuen,  
Will Frieden im Herzen nun nimmer mehr blühn.  
Maria dal Monte,

### Das Schloß Robert's des Teufels.

(Aus dem Tagebuch eines englischen Reisenden.)

Ungefähr drei Meilen von Rouen kamen wir an dem Fuße eines hohen Hügels an; wir erklimmten den Rücken desselben, der links mit schönen Eichen besetzt war, und erreichten endlich die Spitze eines Gipfels, welcher die ganze Gegend rings umher beherrscht. Es war der herrlichste Anblick, den man sich nur denken kann — ein weiter dichter Wald, von unzähligen Thälern, die sich bis an den Horizont

hinanschlingelten, eingeschlossen; die tausendfachen Schattirungen des Herbstlaubes an den von der entblätternden Zeit noch nicht ganz entkleideten Ästen, und die von den wellenförmig rauschenden Bäumen rings umher geworfenen stets abwechselnden Schattentönen boten einen Anblick von Mannigfaltigkeit und Reichthum an Farben dar, wie man ihn selten genießt. Die Anhöhe, auf der wir uns befanden, war ehemals besetzt gewesen, und noch jetzt sieht man einige Ueberreste der Mauern, die den Namen des „Schlosses Robert's des Teufels“ führen. Woher diese Benennung herzuleiten ist, wissen wir nicht. Die einzige Nachricht, die wir darüber erhalten konnten, überlieferte uns eine alte Frau, deren Erzählung etwa so lautet: „Vor Alters,“ sagte sie, „als noch die Normandie von Frankreich getrennt war, war der Graf Robert Herr dieser Burg, ein wilder, kühner, junger Mann, der besonders in dem Ruhestand, Dinge zu thun, die er nicht hätte thun sollen. Seine Frau Mutter führte ein gar seltsames einsiedlerisches Leben; nach dem Tode ihres Gemahls lebte sie geschieden von aller Welt, indem sie sich nur mit ihren Büchern unterhielt, die Jedermann für Zauberschriften ansah, weil sie Niemand außer ihr verstand, und weil sie bloß mit Geistern sich unterredete. So hieß es unter den Leuten, obgleich Niemand je einer solchen Gespenster-Unterhandlung beigewohnt hatte. Wie dem aber auch seyn mag, so viel ist gewiß, daß sie, als sie in den letzten Tagen lag, einen Kapuziner aus einem Kloster in der Nachbarschaft zu sich kommen ließ, der, wie es schien, über die ungeheuren Sünden, die er in ihrer Beichte vernahm, so sehr in Erstaunen gerieth, daß man ihn halb wahnsinnig aus dem Zimmer stürzen sah. Als einer von den Bedienten, aus lauter Ergebenheit gegen seine Gebieterin und nicht im Geringsten aus Neugierde, ihm nachlief, und ihn nach dem Inhalt der Beichte fragte, erwiderte er, wie ein Mann, der nicht recht bei Sinnen ist, mit einem Schwure, daß er nicht im Stande sey, das Fürchterliche zu wiederholen; aber der junge Graf, rief er laut, ist — der Teufel, und seine Mutter ist nicht um ein Haar besser! Der Bediente, ein sehr religiöser Mensch, glaubte Alles, was ihm der Kapuziner mitgetheilt, ging sogleich nach dem Schlosse zurück und erzählte allen Leuten, daß sein junger Herr der Teufel wäre. „Es ist der Teufel!“ schrie der Bediente. „Der Teufel!“ rief der Kellner aus, indem er sich die Hand vor's Gesicht hielt. „Der Teufel!“ rief der Stallmeister laut, indem er seine Reitstiefeln schnell abwarf. „Der Teufel!“ wiederholte die Kammerjungfer der Gräfin, und trat näher an den Stallmeister heran. „Erschreckt nicht, Johanna!“ lispelte er, „der Teufel soll Euch nichts Leids thun bei Nacht, denn ich werde bei Euch Schildwache stehen.“ — „Pfui!

lüstert doch nicht, Roger!" rief Johanna, "wer weiß, was Alles seyn kann?" Auf diese Weise sprachen sie Alle darüber, und stimmten endlich überein, es wäre wohl möglich, daß der junge Graf der Teufel sey. Als die alte Gräfin verschied und beerdigt war, ließ Robert seinen Keller, der seit einiger Zeit in Verfall gerathen, von Neuem füllen, und nachdem er sich eine große Gesellschaft von jungen Rittern und Adlichen zusammenberufen hatte, lebten sie lustig und guter Dinge — sie jagten, bis sie völig ermüdet, aßen, bis sie übersättigt, tranken, bis sie betrunken waren, bespritzten die alten Weiber mit Koth, wenn sie ritten, und küßten die jungen Mädchen auf eine ganz ungebührliche Weise; so daß Jedermann nun ganz überzeugt ausrief, Graf Robert sey — der Teufel. Bald ereignete es sich, daß sich der Graf in die Abtrissin des Klosters Beauchamp verliebte, die durch ihren Bruder, den Marquis von Millemont, überredet worden war, den Schleier zu nehmen, indem Jener einige Gewissenszweifel und Bedenlichkeiten hatte, ihr die Mitgift auszahlen zu müssen, die ihr Vater ihr hinterlassen, im Falle sie eine eheliche Verbindung einginge. Dessen ungeachtet ließ der Graf, der sich um religiöse Dinge gar nicht kümmerte, seiner Begierde freien Lauf; er verkleidete sich, nebst sechs seiner wilden Genossen, als wallfahrende Nonnen, und kam in diesem Aufzuge des Nachts im Kloster an, wo er die Gastfreundschaft für sich und seine Gefährten in Anspruch nahm, die ihm auch von der Abtrissin und ihren sechs Nonnen gewährt wurde, wobei diese den fremden Damen mit jeder Art von Gefälligkeit zuwortamen. Was hier nunmehr noch vorging, ist Niemand bekannt; aber Jeder verkündete noch mehr als je, daß Robert unbezweifelt der Teufel sey. Dies Ereigniß konnte der Marquis von Millemont nicht ganz ungerügt vorbeigehen lassen; denn er hatte eine große Abneigung gegen die Söhne und Erben, die etwa dem weiblichen Stamme seiner Familie entsproßen könnten. Allein der Graf Robert kümmerte sich wenig darum, ob er dies oder jenes wünschte, und lebte fort in Sauf und Brauf, bis ihn endlich der Marquis in einer Nacht plötzlich mit vieler Mannschaft überfiel, und ihn ohne Gnade fangen wollte. Der Graf, obwohl betrunken, wie ein alter Schildknappe, focht doch so kühn, daß Jedermann schwur, der Graf Robert sey — der Teufel; indeß ward er bald durch die Uebermacht bezwungen; man trieb ihn mit den Wenigen seiner Genossen, die nachher noch mit dem Leben entkamen, von Zimmer zu Zimmer, bis auf den äußersten Wall, von wo er sich, ehe man ihn noch packen konnte, hinab in den Schloßgraben warf; Alle, die hier zugegen waren, versicherten und betheuertem, daß das Wasser, als er herabfiel, sich erhitzte und jischte, wie wenn ein Stück heißes Eisen plötzlich hinabgeworfen worden wäre.

Dies überzeugte nun Alle vollkommen, daß der Graf Robert nichts Anderes als — der Teufel sey. Von jener Zeit an, fuhr die alte Frau fort, ist das Schloß allmählig in Verfall gerathen. Es dünkt mich noch, wie es hoch über die ganze Gegend emporrage; allein jetzt mißt sich die Höhe jener aufschießenden Bäume mit demselben, und ihr jugendliches Grün scheint des gesunkenen Alters zu spotten, vergessend, daß es selbst altert und vergeht, wie jenes und ich. Jedes Jahr reißt etwas von diesen Trümmern mit sich fort, und es ist nur zu bewundern, daß der Zahn der seit der Verödung des Schloßes nun schon vergangenen Jahrhunderte, dasselbe noch nicht gänzlich vernichtet hat."

### Tageskronik der Residenz.

An die Spitze der Commission zur Untersuchung der Stadtfinanzen ist vor einiger Zeit der Herr Minister v. Brenn getreten. Man glaubt, daß der Vorschlag durchgehen werde, die städtische Abgabe der sogenannten Miethsteuer aufzuheben, dagegen aber eine Klassensteuer einzuführen, von der man sich um so mehr einen bedeutend höheren Ertrag verspricht, da Berlin viele vermögende, geschäftslose Leute enthält, welche bis jetzt so gut wie gar nichts zahlten. — Wie man vernimmt, hat der Magistrat der Regierung den Antrag gestellt, sich bis zum Ende der Dienstzeit des jetzigen Oberbürgermeisters (noch drei Jahre) einer neuen Wahl zu enthalten, und die Geschäfte des Stadthauptes versehen zu lassen, um bei der bedrängten Lage der städtischen Finanzen den Gehalt zu ersparen. Als Candidaten der Stelle nennt man außer dem Stadtrath de Cuvier den Präsidenten Gärtner und den Polizeipräsidenten Gerlach. — Mancherlei Vorbereitungen werden zum 50 jährigen Jubiläum des Hrn. Ministers Grafen von Lottum gemacht, dessen ältester Sohn, Gesandter in Neapel, schon seit einiger Zeit hier verweilt. Man glaubt, daß mit dieser Feier eine erbliche Standeserhebung des Grafen, der in besonders hoher Gunst bei Sr. Maj. steht, verbunden seyn werde. — Die neue Sternwarte wird gegen den Herbst vollendet seyn, und die Instrumente, worunter der große Fraunhofer, der bis jetzt wegen Mangel an Raum gar nicht benutzt werden konnte, aufgestellt werden. — Sr. Maj. hat den bisher im Privatstande lebenden Grafen v. Arnim zum geheimen Rath und Regierungspräsidenten in Aachen ernannt. — Wie man vernimmt, will Professor v. Raumer, welchem neulich in der allgemeinen Zeitung von dem Oberpräsidenten der Provinz Posen öffentlich der Vorwurf gemacht wurde, daß er die Geschichte durch seine Behauptung entstelle, Friedrich der Große habe 12,000

Polen nach Preußen versetzt, in einer eigenen Broschüre diese Behauptung historisch begründen. — Der Nachricht von dem, durch Hrn. Ober-Baudirektor Schinkel verfertigten Entwürfe eines königl. Residenzschloßes zu Athen ist hinzuzufügen, daß der Auftrag zu der Zeit beschloffen wurde, als Se. k. Hoh. der Kronprinz von Baiern sich zu Nauplia befand, ein Beweis von dem Ungrund des Gerüchts, welches neulich der Triestiner Beobachter enthielt, daß der Plan, die griechische Residenz nach Athen zu verlegen, die Billigung des Kronprinzen, ja selbst die des Königs Otto, nicht erhalten habe. — Als ziemlich merkwürdig ist hervorzuheben, daß das von den Professoren von Rotteck und Welcker herausgegebene Staatslexikon in den St. Petersburger Zeitungen angeündigt werden darf. — Es ist die Rede davon, das Schloß von Köpenick zur Aufnahme der politischen Gefangenen einzurichten. Man hat dem von den früheren Untersuchungen bekannten Hrn. Krause das Amt eines Untersuchungsrichters angetragen, der es indessen abgelehnt haben soll, worauf es, wie man wissen will, dem geh. Rath Tschoppe übertragen worden sey. — Ein junger Mann, Sohn sehr vermöglicher und stolzer Aeltern, liebte ein Mädchen von unbescholtenem Rufe aus einer achtbaren aber armen Familie. Vergebens hatte er wiederholt um die Einwilligung seiner Aeltern angehalten; es ward vielmehr die bittere Alternative gestellt, entweder sein Verhältniß gänzlich aufzuheben, oder seine Enterbung zu gewärtigen. Der Verzweifelte beschließt den Tod; aber auf welche gräßliche Weise führt er sein entseßliches Vorhaben aus! Er verflucht der Geliebten, er sey jetzt im Besitz der älterlichen Einwilligung, und heute noch solle in deren Hause die Verlobung seyn. Hierauf ladet er mehrere Familienglieder und Freunde zu dieser Feierlichkeit ein, und wie nun alle beisammen sind, und die Aeltern mit harten Worten die erwartungsvolle Braut nebst den Gästen empfangen, stürzt er sich vor den Augen Aller in die dicht am Hause vorbeistießende Spree, wo er den Tod fand.

### B u n t e s.

Die Breslauer Zeitung enthielt vor einigen Tagen die Nachricht, daß das Institut der Schiedsmänner in Schlessien, seine wolthätige Wirksamkeit schon seit Monaten bewiesen habe. Das ist, mindestens gesagt, nicht wahr, denn obgleich an vielen Orten die Schiedsmänner gewählt sind, ist es doch nur bei der Wahl geblieben und es scheint entschieden, daß dieses Institut nicht in das Leben treten wird. Wenn das

Frankfurter Journal, aus dem jene Nachricht entlehnt ist, keinen bessern Correspondenten in Schlessien hat, so muß man sich doch darüber wundern, daß ein so geschätztes Blatt, wie die Breslauer Zeitung, den eigentlichen Stand der Sache nicht genauer erforschte.

Zum Vortheil des Musikdirektors Strauß wurde in den Sälen zum Spel in Wien ein Pfennig-Magazin = Ball gegeben, und dabei ein eignes Musikalien-Magazin von 100 Artikeln, nebst Wälzels Metronom und mehreren von ihm jüngst erfundenen Klavierhandleitern, unter die anwesenden Damen vertheilt. Strauß hat hiezu auch neue Walzer, „Pfennig-Walzer,“ componirt.

Hr. v. Holtei arbeitet seit längerer Zeit an einem vaterländischen Schauspiele, dessen Hauptperson die Herzogin Dorothea Sybille v. Liegnitz und Brieg ist, und welches unter dem Titel: „die liebe Dore!“ auf die Bühne kommen wird.

### B u c h s t a b e n r ä t h s e l.

Ein Wort von vier Buchstaben.

(Jede Zeile nur mit Veränderung des Endvokals.)

- 1) Einst als Göttin, sah ich mich verehren;
- 2) Schnell von Mund zu Mund breit ich mich aus;
- 3) Als ein Baummark kannst du mich verzehren;
- 4) Und sag' i, so sprichst du ganz mich aus.

Nähere Bezeichnung jeder einzelnen Zeile.

Das Wort der ersten Zeile.

- 5) 2. 3. 4. steht es den Janitscharen,
- 6) 4. und 1. den Königen noch vor;
- 7) Ohne 2 dringt von des Kindes Munde Nie Papa mehr an des Vaters Ohr.

Das Wort der zweiten Zeile.

- 8) Weise ist es, ist es ein Franzose,
- 9) Holzzertheiler 1. 2. 4. 3. 4.;
- 10) 3. 2. 1. luftförm'ger Stoff; nimm endlich
- 11) 4. und 1., so hast du es vor dir.

Das Wort der vierten Zeile.

- 12) 2. 3. 4. 1. war in Sparta König,
- 13) 4. 1. 2. 4. in Judäa Greis,
- 14) 2. und 4. ein Mustertier der Faulheit,
- 15) 1. 2. 4. 3. 2 ist eine Geiß.

Das Wort der dritten Zeile.

- 16) 3. 4. 2 ist eine Stadt des Handels,
- 17) 4. 1. 2. 3 Wilder; und zuletzt Wird das Räthselwort so aufgefunden,
- 18) Wenn man 1 und 4 zusammensetzt.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.  
Briestafche.